

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 22 (1936)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Der Unterrichtsplan an Bauernschulen  
**Autor:** Koller, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539267>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Birne war bei den Römern um 250 vor Christus in mehreren Sorten verbreitet, und die Steinkerne der Pflaume findet man in Ausgrabungen aus der Steinzeit. — Man lehrt die Schüler die Sorten unterscheiden, macht sie auf Schädlinge aufmerksam und auf die Art der Bekämpfung.

4. Die Antialkohol-Zentrale in Lausanne verschickt fortwährend Bilder an die Schulen mit aufklärenden Darstellungen über Obst und Obstverwertung. Sie leiht auch Filme aus über genanntes Gebiet.

5. Geschehnisse in der Gemeinde, Sportereignisse, Todesfälle werden vom gesundheitlichen Standpunkt aus ausgewertet. Krankheiten, Unglücksfälle können durch eine natürliche und vernünftige Lebensweise verhütet werden. Das Kind will gesund sein — darum bleiben solche Erörterungen nie ohne Eindruck im Gedächtnis haften.

6. Wir erteilen N a t u r k u n d e, das Fach, das wie keines Gelegenheit gibt, in Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde, in Chemie und Physik Anregungen zu geben auf genanntem Gebiet. Auch hier muss das Elternhaus weiterbauen.

Zwei Dinge scheinen mir ganz wichtig zu sein: Die Naturkunde führt naturnotwendig hinaus aus dem Schulzimmer. Die Kinder sehen unsern Obstgarten beim Wandern durch Wiese und Feld. Sie sind an den Anblick gewöhnt. An uns ist es, ihnen die Augen zu öffnen für seine Schönheiten, sei es im Blühet, im vollen sommerlichen Blattschmuck, im Herbstsegen oder sogar im Winter, wenn Form und Linie der Bäume so klar zum Ausdruck kommen. Wir bewundern so

gern unsere Berge und meinen, der Zweck der Wanderung sei erfüllt, wenn wir voll Schweizerstolz einen Blick ins Gebirge geworfen und einen der Schneeriesen mit Namen genannt haben! Und unsere Täler? Sie sind es, auf die wir die Schüler stolz machen sollten, in Erkenntnis der vielen offenen und verborgenen Werte und Reize. Daraus erwächst die Liebe zur Heimat, aber auch das Verständnis für die Pflege unserer Kulturen, nicht zuletzt für den gut und schlecht versorgten Baum. Ich komme damit zum zweiten wichtigen Punkt: wecken wir im Schüler die F r e u d e a m B a u m. Dass das möglich ist, besonders bei den Buben, weiss ich aus Erfahrung. Die heutige Jugend ist technisch interessiert — sollen wir ihr die Kenntnis der wunderbaren Organisation im Innern des Baumes vorenthalten? Die Wurzeln verankern den ganzen Bau: sie wählen nach bestimmten Gesetzen die Nährsäfte und saugen sie in sich hinein. Sie drücken und pumpen sie in den Stamm hinauf, hinein in die Leitungsröhren, die der Arbeit entsprechend ganz verschiedenartig gebaut sind. Sie gelangen ins Blatt, in die „Fabrikräume“, wo rastlos auf- und abgebaut wird, damit der Baum Reserven speichere, Wunden heile, den Naturkräften standhalte, damit er schliesslich das Wunder der Blüte bilde und endlich Früchte. — Welcher Knabe wäre nicht stolz darauf, dass er einem so wundervollen Organismus Helfer und Pfleger sein darf? Da — in der Liebe zum Baum — liegt der tiefste Grund für eine unermüdliche, liebevolle Baumpflege und Obstverwertung.

Wohlen (Aarg.)

Anna Thurnheer.

## Der Unterrichtsplan an Bauernschulen

Anfangs November öffnen die landwirtschaftlichen Winterschulen ihre Tore. Sie sind die eigentlichen Bildungsstätten des Landwirts, der über den Sommer nicht abkömmlich ist, aber doch mit der Zeit Schritt halten und sich aus-

bilden möchte. In den 80er Jahren machte man den Bauernschulen den Vorwurf, sie seien zu praktisch und vernachlässigen die theoretischen Fächer. Später hatte man der Theorie mehr Platz eingeräumt. Heute besteht die

Tendenz, dass die Theorie und wissenschaftlichen Erkenntnisse möglichst auf praktischem Gebiete veranschaulicht werden sollen. Die Unterrichtsprogramme der landwirtschaftlichen Winterschulen, die eigentlich auf den Bauer zugeschnitten sind, der den praktischen Teil schon beherrscht, räumen den praktischen Arbeiten und Vorführungen wieder mehr Zeit ein. Es ist dies derjenige Teil, der die Schüler am meisten interessiert und namentlich den sogenannten manuellen Typen besser zusagt. Der praktische Teil ist aus naheliegenden Gründen dort am besten ausgebaut, wo die Schulen einen eigenen Gutsbetrieb angegliedert haben.

Die Lehrprogramme der schweizerischen landwirtschaftlichen Schulen weisen, bedingt durch die Bedürfnisse der einzelnen Landesteile, Verschiedenheiten auf. Durchwegs herrschen im ersten Kurse die allgemeinbildenden und naturwissenschaftlichen, im zweiten Semester die landwirtschaftlichen und unmittelbar auf die Praxis eingestellten Fächer vor. Ein Teil der allgemein bildenden Fächer werden von Primar- oder Sekundarschullehrern erteilt.

In einer bedeutenden schweizerischen Tageszeitung wurde unlängst die Forderung aufgestellt, dass diesen allgemein bildenden Fächern mehr Zeit eingeräumt werden soll; z. B. hapere es mit der deutschen Sprache noch stark. Es ist dies jedoch eine Erscheinung, die auch bei andern mehr manuellen Berufen festgestellt werden kann. Die deutsche Sprache wird gefördert durch Lesen und Erklären ausgewählter Lesestücke, Aufsätze und Geschäftsbriefe. Unser Deutschlehrer hat mit Vorliebe aus Jeremias Gotthelfs Werken, mit ihren tiefgründigen Schilderungen des Landlebens, lesen lassen.

Gutes Rechnen ist heute fast wichtiger als manuelle Fertigkeit, so dass es in den bürgerlichen und der Landwirtschaft angepassten Arten geübt wird. In Geometrie und Feldmessen mit Berechnungen von Körpern und Flächen werden Grundstücke aufgenommen. In der Physik wird das in der Volksschule Behandelte teilweise repetiert, dann aber weiter auf die Praxis ausgebaut, in Witterungskunde, Elektrizität, Maschinenwesen. Die Chemie, namentlich der organische Teil, ist bei den jungen Bauern nicht sehr beliebt, aber

zum Verstehen der verschiedenen Vorgänge in Haus, Hof und Feld sehr notwendig. Mineralogie und Geologie vermitteln die elementaren Kenntnisse zur Bodenkunde. Ebenfalls zu den vorbereitenden Fächern gehören allgemeine Botanik und Zoologie, sowie die Wirtschaftslehre.

Diese letzteren Fächer und die speziell landwirtschaftlichen Disziplinen werden von Hauptlehrern — das sind wissenschaftlich und praktisch gebildete Landwirte, Inhaber eines Diploms der Eidgenössischen Technischen Hochschule — erteilt. Im Sinne der Arbeitsteilung und Vertiefung spezialisieren sich diese auf besondere Gebiete. Die Beanspruchung der Hauptlehrer ist auch ausserhalb der Schule eine grosse, sei es als Referenten, Kursleiter, Versuchsleiter, Experten, Betriebsberater, Mitarbeiter in Organisationen etc., so dass sie mit der Praxis in engen Kontakt kommen.

In den landwirtschaftlichen Fächern unterscheiden wir die allgemeine Landwirtschaftslehre mit der landwirtschaftlichen Betriebslehre, landwirtschaftlichen Buchführung, Genossenschaftswesen und Gesetzeskunde und die spezielle Landwirtschaftslehre. Diese zerfällt wiederum in die Pflanzenbaulehre mit Bodenkunde, Grundverbesserung, Düngerlehre, Anbau und Pflege der Kulturgewächse im allgemeinen, sowie Getreidebau, Hackfrucht, Gemüse, Futterbau, Pflanzenkrankheiten, Obstbau, Waldbau und Produktenverwertung im besondern. Die allgemeine Tierzucht zerfällt in Anatomie und Physiologie, Lehre von der Züchtung, im speziellen Haltung und Pflege der verschiedenen Tierarten. Fächer, denen namentlich in neuerer Zeit vermehrte Bedeutung zukommt, sind landwirtschaftliches Bauwesen und Maschinenwesen. Es wird hier in vermehrtem Masse gezeigt, wie sich der Landwirt selbst helfen kann. Für den Unterricht werden auch Tierärzte, Juristen, Förster zugezogen. Zu den meisten Fächern gehören praktische Uebungen und Vorführungen im Laboratorium, Stall und Feld.

Schon aus diesem kurzen Ueberblick ergibt sich, dass der Beruf des Landwirts einer der interessantesten und vielgestaltigsten ist und dass es schwer hält, ohne gründliche Fachbildung in all diesen Gebieten sich zurechtzufinden und das Bestmögliche herauszuholen. Aber



auch mit dem Schulbesuch ist die Fachbildung des Bauern keineswegs abgeschlossen, sondern es gilt sowohl durch die Erfahrungen in der Praxis als auch durch ständiges in Fühlungbleiben mit der Wissenschaft stets Neues hinzuzulernen, um zu neuen Verbesserungen beizutragen und mit der Zeit Schritt zu halten. Die Forderungen der Zeit: Anpassung und Umstellen, machen es notwendig, dass der Landwirt über die hiezu notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt.

Niederteufen.

H. Koller.

## Und wieder . . .

Und wieder isch der Spotherbst do,  
wo nass d'r Näbel chund,  
und dur die stille Wälder stricht  
d'r Jäger mit 'm Hund.

D'r Biswind ziehd scho zümpflig chalt  
und d'Rose blätterid ab —  
Lue, d'Obstbäum werdid rot u gälb,  
all Aepfel sind scho drab. —

Und wieder stohd dy Guffere 'packt  
wie scho mängs ebigs mol —  
D'r Fuehrma chlepft — du gist mir d'Hand:  
„Läb wohl mis Chind . . . Läb wohl!“ —

I lueg d'r noo zum Pfeister us —  
's Herz böbberlet wie chränk —  
Du winkst und luegst nu einist z'rugg  
bim legste Strosseränk. — —

Cilli vom Chiemwald.

---

# Lehrerin und weibliche Erziehung

---

## Erzieherische Gestaltung der Freizeit in den Jugendgruppen der Jungfrauenkongregation („Blau Ring“)\*

Die erste Frage, die man uns stellt, wird die sein:

Warum denn diese Blau Ring-Gruppen?

Gab es nicht schon genug katholische Jugendgruppen und Bünde und Verbände? Mädchenkongregationen, abstinenten Jugendgruppen, Weggefährtinnen, Pfadfinderinnen? Wir zweifeln den Wert all dieser Gruppen nicht an. Warum wurde denn doch wieder etwas Neues geschaffen? Der Grund ist dieser:

Der Verband der Schweizerischen Jungfrauenkongregationen umfasst ca. 60,000 Mitglieder in der deutschen Schweiz. Im Sinn und Geist der ursprünglichen Kongregationen geführt, ist er für viele hundert

Pfarreien ein grosser Segen. Aber er brauchte von der Jugend her neuen Schwung, neue Freude und Aktivität. Woher war dies zu erwarten? Nicht von den Mädchenkongregationen; sie waren laut Statuten zu viel im Stil der Erwachsenen-Kongregationen geführt. Nicht von den Weggefährtinnen; sie sind als reine Jugendbewegung zwar im Ziel, aber nicht in der Form der Kongregation verwandt. Nicht von den Pfadfinderinnen; die Verbindung mit dem „Mägdlein Maria“ von Nazareth wäre etwas schwer zu finden. Und wie viele tausend Mädchen werden von diesen Gruppen, schon ihrer innern Struktur wegen, nicht erfasst! So galt es auch, den apostolisch gesinnten Töchtern der Kongregation ein Feld zu schaffen für eine heute allerwichtigste Tätigkeit: Sammlung und Festigung der von allen Seiten umworbenen, und von vielen Seiten gefährdeten Mädchenjugend in den Pfarreien.

---

\* In gekürzter Form soll der über dieses Thema an der Schweiz. kath. Erzieherstagung in Schwyz gehaltene Vortrag hier wiedergegeben werden, vor allem als Orientierung für Lehrerinnen und Lehrer.